

Im Alter fliegt die Zeit ; Schafe, die sich selber scheren

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **278 (1999)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-377075>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Alter fliegt die Zeit

«Wie rasch doch die Zeit vergeht», pflegen manche Seniorinnen und Senioren zu sagen. Dass dies mehr als eine blossе Redensart ist, hat Psychologe Peter Mangan am Jahreskongress der amerikanischen Neurologen in Washington demonstriert. Er liess eine Gruppe junger (um 20) und älterer Leute (um 70) versuchen, ohne Uhr eine Zeitspanne von drei Minuten abzuschätzen (ein aufschlussreicher Test übrigens – ausprobieren!).

Während die Jugendlichen

das richtige Resultat nur um wenige Sekunden verpassten, lagen die Betagten deutlich daneben: Sie liessen fast vier Minuten verstreichen im Glauben, es seien bloss deren drei gewesen. Offenbar kommen ihnen auch Stunden und Tage kürzer vor, als sie tatsächlich sind. Mangan vermutet, die innere Uhr des Gehirns laufe im Alter langsamer, weil die Signalübertragung durch chemische Botenstoffe an Qualität verliert – dadurch entstehe der Eindruck, die Zeit vergehe schneller.



Schafe, die sich selber scheren

Aus Australien, wo die Schafzucht ein wichtiger Industriezweig ist, kommt erstaunliche Kunde: Hormonforscher Bill Panaretto aus Sydney hat eine chemische Substanz gefunden, mit der die Wollgewinnung zum Kinderspiel wird – ja, im Grunde scheren sich die Schafe selber. Panarettos Wunderhormon heisst EGF, lässt sich leicht synthetisieren (im Labor herstellen) und bewirkt einen Unterbruch im Wachstum der Wollhaare. Nach einer EGF-Spritze werden alle Wollfasern an jener Stelle brüchig, wo sie angewachsen sind. In der Fol-

ge lässt sich die Wolle mit wenigen Handgriffen entfernen. «Es gibt Schafe», kommentiert Panaretto stolz, «die marschieren geradezu aus ihrem Wollkleid heraus.» Mit der neuen Methode, die sich indes noch im Versuchsstadium befindet, sollen die Kosten für das Scheren – sie machen rund einen Viertel der Gesamtkosten in der kommerziellen Schafzucht aus – beträchtlich gesenkt werden. Die Wirkung des eingespritzten EGF-Hormons ist bloss vorübergehend: Nach der «Selbstschur» spriesst das Wollhaar wieder kräftig nach.

Appenzeller Witze

E Moetter het zo erem Määtli gsääd, wo gär nüd gfolged hed: «Wie bischt du doch en oogfölgi-ge Fratz. I wett gad lieber sterbe, du folgisch mer jo doch nüd!» Das Määtli sääd droff: «Denn sterb, Moetter, wenn d chascht!»



Zo äm, wo all «Blaue» gmacht hed, ischt gsääd woorde: «Jä, reut Eu denn di choschtlig Zit nüd?» «Nä, s get vorzue wider anderi», ischt d Antwort gsee.



Än, wo e chli Ö1 am Hoet gchaa hed, probiert all vergebe, de Schoope aazlegge. Im Selbstgespröoch sääd er: «Etzt wil i doch denn luege, wer do befiehlt! Ha n i dii kauft oder du mii?»



En Bommpfleger ischt ab de Läätere kiit ond muusstäätot gsee. Wo me n en zo de Frau hää procht het, mänt si: «Ischt doch etzt no guet ggange, er hett si au no schuldig chöne hae!»



De Giigeliannes het am Wiib of em Todbett no ees gspillt ond dezue gsäät: «Lueg, Amerei, mit Giige sömmer zemechoo, ond mit Giige wemmer wider vone-nand!»